Der
# Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 6.

Sonnabend, den 2ten Februar 1805.

## Erklärung des Kupfers.

### Kaiser Napoleon im Krönungs-Kostum.

Alle Zeitungen sind zeither mit Beschreibungen der prächtigen Feierlichkeiten angefüllt gewesen, welche bei der Krönung des ersten französischen Kaisers in Paris statt fanden. Die ersten Genies der Nation wurden aufgeboten, um die sinnvolle Ceremonie eben so geschmackvoll als glänzend zu machen, und wenn man den Nachrichten trauen darf, erreichten sie vollkommen ihren Zweck.

Vorzüglich war die Angabe des Kostüms einem Künstler von ausgezeichnetem Ruhm, Isabey, übertragen, von welchem die Zeichnung entworfen ist, die wir unsern Lesern vorlegen. In dieser Kleidung empfing Napoleon die Krone, das Sinnbild der höchsten Gewalt über — vierzig Millionen Menschen! — Der Anzug mit seinen Attribu-

ten ist voll hoher Bedeutung. Der Purpurmantel ist überall mit goldenen Bienen bestreut. Man kann dem Regenten eines großen Volks kein schöneres Bild vor Augen stellen, als die friedliche Republik eines Bienenstocks, wo alles seine Kraft für das Wohl des Ganzen anstrengt, und durch vereinte Kräfte alle ihren Zweck erreichen, den einzeln jede verfehlen würde! In seiner Rechten trägt er den Herrscherstab, als Symbol der höchsten Gewalt; an der Seite das Schwerdt, als Beschützer und oberster Richter seines Volks; aber in der Linken die Hand der Gerechtigkeit, die er nie aus den Augen verlieren darf!

In diesem Sinn entwarf der Künstler dies Kostüm, und so wählte es Napoleon, dem dieser Sinn gewiß nicht entgieng!

---

## Werth und Preis.

Nicht alles, was Werth hat, hat einen Preis, und umgekehrt: nicht alles, was einen Preis hat, hat auch Werth!

Was einen Preis hat, ist käuflich — eine Waare, die man höher oder niedriger schätzt; was einen Werth hat, ist unkäuflich, unschätzbar. Z. B. Wahrheit, Recht, Ehrlichkeit, u. s. w.

„Wer zupft mir denn da am Ohr? Hab' ich nicht Recht?"

Die

Die Wahrheit ist — —

„die käuflichste Waare von der Welt! Feil in Journalen und Zeitungen — und zwar um den billigsten Preis! — Feil in den Federn der Geschichtschreiber, auf dem großen Marktplatz der Literatur! Für eine Pension wird der Schwächling zum Herkules, der Feige zum Achill!“ —

Aber das Recht ist — —

„nun da geb' ich der Wahrheit die Ehre — das Recht ist unverkäuflich! Es ist Verläumdung, wenn man die Gerichtshöfe mit Märkten vergleicht, und die Richter — — es ist ja nicht ihre Schuld, daß jedes Blatt im Gesetzbuche zwei Seiten hat, und es in der Gewalt eines klugen Anwalds stehet, auf welcher Seite gelesen werden soll.“ —

Die Ehrlichkeit —

„von der behauptet man doch, daß sie zuweilen etwas zweideutig werde, und als eine nicht sonderlich theure Waare zu Markte gebracht würde; man behauptet sogar — —“

Aber ich will diese Behauptungen nicht weiter hören! Wer sich bestechen läßt, hat keine Ehrlichkeit besessen, sonst wär' er nicht bestechlich gewesen; und wer um Geld etwas schreiben läßt, das nicht ist, hat keine Wahrheit, sondern eine Lüge gekauft!

Was einen Werth hat — soll nicht käuflich seyn, und nicht in die Reihe der Waaren herabgesetzt werden, um die man feilscht und dingt!

Aber — giebt es nicht Dinge, die einen Werth und einen Preis zu gleicher Zeit haben? Allerdings — die Werke der Kunst! Unabhängig von ihrem Preise, haben Gemälde und Statüen ihren Werth, und selten mit ihrem Werthe in Uebereinstimmung einen Preis!

„Sehen Sie nun, wie wenig Sie mit jenem Unterschiede zwischen Werth und Preis gewinnen? Sind die mehrsten Tugenden der Menschen mehr, als Producte einer Kunst, in welcher einer den andern zu übertreffen sucht? Das Kunstwerk täuscht durch den Schein — bringt eine Illusion hervor, bei der wir wohl wissen, woran wir sind. Ist mit den Tugenden der Menschen besser? Wissen wir nicht, wie wir mit der Treue jener Gattin, mit der Keuschheit jener Jungfrau daran sind? Hat uns die Frömmigkeit jenes Geistlichen, der Patriotismus dieses Bürgers je irre geführt? — Auf eine Elle schlichter Leinwand zaubert uns der Künstler mit Pinsel und Farbe eine Aussicht, die mit dem Himmel gränzt; Berg und Thäler, die Fluthen des Meeres selbst täuschen unser Auge — und — die große Perspective von Tugenden, die das Auge kaum übersieht und mit Ehrfurcht bewundert, sind oft eben so auf den platten Grund einer selbstsüchtigen Seele gemalt — —"

Ich will Ihnen nicht länger zuhören! Ihre düstre Philosophie verdirbt mir meine Stimmung, und bringt mich um meinen schönen Glauben an die Menschen, den ich nun einmal festhalten will!

B—.

---

Die

# Die Freundschaft.

Holde Freundschaft, die das Erdenleben,
Wie die Sonne diese Schöpfung schmückt;
Hätte dich der Himmel nicht gegeben,
O, was wäre dann dieß Leben,
Wenn der Gram die Lust dazu erstickt?
Aber da kühlst du mit lindem Hauche
Uns den Schweiß vom Angesicht,
Da strömt aus der Freundschaft Auge
In die dunkle Seele — Licht.
Sie, sie täuscht den Kummer aus dem Herzen,
Sie, sie lindert alle Schmerzen,
Wenn sie uns zur trüben Zeit
Ihre schöne Rechte beut.

Rosen, die am Morgen purpurn blühen,
Wolken Abends matt und bleich dahin;
Alle Freuden dieses Lebens fliehen,
Scherz und Jugendlust verglühen,
Nirgends ist ihr bleibender Gewinn;
Sie allein nur wird mit jedem Morgen
Uns beglückend jung und neu;
Wenn wir leiden, wenn wir sorgen,
Bleibt die Holde uns getreu!
Ihre Stärke trägt uns durch Gefahren,
Selbst in späten Greisenjahren
Ist uns Müden sie ein Stab,
Leitet tröstend uns an's Grab.

Ernestine K.

---

# Rudolph und Klärchen.

(Beschluß.)

Die Getreideausfuhr war bei Festungsstrafe und augenblicklichem Verlust verboten. Tückhut legte sich aufs Lauern, und, so rechtlich er auch Pilgern fand, so schelmisch gelang ihm sein Bubenstück. Er bestach Pilgers Verwalter, der, da Rudolph einst krank war, Getreide zu Markte bringen mußte. Der Bestochene willfahrte und fuhr Getreide ohne Wissen seines Herrn außer Landes. Man hielt ihn an, denunziirte und — das Weitere versteht sich von selbst. — Nach gepflogner Untersuchung blieb den Waisen eben so viel, als Amalien und Klärchen — Unschuld und Armuth. — Nantchen zog ins Pfarrhaus, und Rudolph verdang sich als Verwalter. Nach einiger Zeit verließen beide das Dorf: Nantchen als Wirthschafts-Mamsell bei einer Herrschaft und Rudolph als Oekonom. Er schwur Klärchen ewige Treue; sie schwur's ihm, und Sehnsucht und Liebe fesselten aufs neue ihre Herzen. — Nantchen war rechtschaffen, und so gieng es ihr gut. Rudolph war fleißig und bieder, und genoß Ehre. Besuche bei ihren besten Freunden, Amalien und Klärchen, gaben ihnen Festtage ihres thätigen Lebens. Was Rudolph Klärchen gelobte, hielt er. Er wollte ihr viel schreiben und kam noch öfter selbst. Er wollte sich durch Fleiß ein Kapitälchen sammeln, aber er war zu ehrlich und ersparte nichts. — Es wird besser werden, war sein ewiger Trost, wenn ihm wieder und wieder ein Plan mißlang. —

Einst saß er Abends auf seiner Stube, und überrechnete die Jahre, in denen er noch sammeln müßte, um ein kleines Gut pachten zu können: da klopfte jemand an die Thüre, Rudolph rief „herein!" und ein langer starker Mann im blauen Rocke, einem Schild vorn auf der Brust, einen Knotenstock in der Hand und einen mächtigen Ranzen auf dem Rücken, trat herein. —

Es war der Regierungsbote, und er langte aus seinem Sacke eine Citation an Rudolph Pilger hervor, worin er und seine Schwester geladen wurden, den 25. des Morgens früh um 9 Uhr auf der Regierung zu erscheinen, und die Publikation des letzten höchsten Endurtheils ihrer Sache zu gewärtigen. Daß Rudolph nicht wenig erschrack, versteht sich von selbst, denn welche Begriffe hat ein Profaner nicht von Regierungssachen? — Zitternd und ohne zu wissen, was er that, gab er das verlangte Geld dem Boten, und da dieser von der Sache nichts zu wissen vorgab, Rudolph aber zum Bestechen zu ungeschickt war, so quälte er sich mit tausenderlei Gedanken, was das alles seyn sollte. So sich quälend, ritt er den andern Morgen auf die Pfarre, wo gleicher Schrecken die Gemüther überfiel. — Der Tag der Publikation erschien, und Rudolph und Nantchen — die gleichfalls eine Citation erhalten hatte — auch an demselben vor der Regierung. Das königliche Urtheil aber, das ihnen vorgelesen ward, gieng dahin: daß, nachdem die Unschuld des Amtmanns Pilger und die beispiellose Bosheit des von Tückhut aus den Akten und durch Zeugen sich dargethan, Letzterer den Kindern

des

des Erstern allen Schaden und alle Kosten zu vergüten habe, wie nicht minder mit dreijähriger Festungsstrafe zu belegen sey, der Sohn des Pilgers aber zum Pächter in Z. ernannt worden. — Rudolph und Nantchen bekamen mithin 12000 Rthl. mit dreijährigen Zinsen als Strafgelder und sämtliche Wagen und Pferde zurück. Rudolph wurde Amtmann und Nantchen erhielt die Hälfte des baaren Vermögens. Beide waren so erfreut als erstaunt über die plötzliche schöne Wendung ihres Schicksals. Nach den Akten hatten Gewissensbisse den Verwalter des sel. Pilgers zum Geständniß gebracht, und so erfolgte nach einer gründlichen Untersuchung eine gerechte Sentenz. Diesem und dem Bedienten des Herrn von Tückhut, welcher als Zeuge auftrat und seinen Herrn der Bosheit überwiesen hatte, gab Rudolph hernach lebenslang eine Pension. —

Rudolph war also glücklich, denn jetzt konnte er seinen höchsten Wunsch ausführen: Klärchen zu heirathen. Auch Nantchen — doch wir wollen der Geschichte ihren geraden Gang lassen. Zum Anzug Rudolphs war wegen des Abzugs des alten Pächters, und zu andern Anstalten Zeit erforderlich; nach Jahresfrist konnte dieß erst erfolgen, und inzwischen ward Friede. Karl von Boren, Klärchens und Amaliens Bruder, kehrte als Kapitain heim, besuchte seine Schwestern, lernte ihre Freunde kennen und Nantchen lieben. — Karls Bravheit hatte ihm die Gnade des Königs erworben, er erhielt den Konsens zur Heirath und ward in der Nähe seiner Verwandten als Major versetzt. So gieng denn alles nach

Wunsche; es fehlte nichts als die Hochzeit, sie hatten aber dabei eine eigene Grille. Der Geburtstag des Majors und Rudolphs fielen auf Einen Tag. Sie hielten diesen Zufall für bedeutend und beschlossen, an dem Tage sich beide trauen zu lassen. Es wurden also zu dieser Zeit alle Anstalten zur Hochzeit getroffen. Ihr Schwager, der Prediger, hatte schon eine Traurede studirt; man war am Hochzeit-Morgen schon auf der Pfarre aufgestanden, um Kaffee zu trinken, und die liebe Mutter der Verlobten blieb etwas lange. Man gieng auf ihr Schlafzimmer, um sie zu wecken, und fand sie — todt. Sie war vom Schlage getroffen und überlebte den glücklichsten Tag ihres Lebens nicht. — Wie stark und schmerzhaft dies auf ihre sie zärtlich liebenden Kinder wirkte, welche Erinnerungen es in Rudolph und Nantchen rege machte, welche tiefe Wunden es allen Herzen der Familie schlug, läßt sich nicht schildern. Nur das bemerke ich: nie vergesse man, daß auf Erden kein Glück vollkommen ist, daß die Rosen des Glücks neben Nesseln des Unglücks blühn. Ihr Hochzeittag war kein reiner Freudentag; der Trauerflor vom Sarge einer geliebten Mutter umwand auch den Traualtar, und lehrte sie, nie, nie auf irdisches Glück stolz zu pochen.

* * *

---

## Betrachtungen.

Das Leben wäre eine ganz gute Sache, wenn wir nur nicht allenthalben so viele Hindernisse, so viele Steine des Anstoßes darin fänden. Nichts geht in dieser Welt einen gleichen Weg — kein Plan, keine Unternehmung, kein Ritt, kein Spaziergang; immer Krümmen, immer enge Päße. Bei unsern geringsten Handlungen findet sich allemal ein kleines Hinderniß; unsre reinsten, vollkommensten Freuden sind immer mit etwas Widrigem vermischt, was sie hemmt, was sie verbittert: aber — eben diese Hindernisse, eben diese Anstösse bilden endlich — was eben so selten ist — Charakter. —

Mich dünkt, das Leben und der Tod eines Fleissigen, der da aufstand, für Frühstück, Mittag- und Abendessen zu sorgen, zu Bette gieng und wieder aufstand, und für Frühstück, Mittag- und Abendessen sorgte, und dann zu Bette gieng, und so immer fort, alle Tage des Jahres ohne Unterschied, ist doch — ein großer Beweis der — Wichtigkeit und Würde menschlicher Handlungen? — —

Ich sah eine hagere ausgemergelte Figur von einem Manne, mit tief in dem Kopf liegenden, feurigen, durchdringenden Augen; aus seinen Zügen leuchtete eine Melancholie hervor, die durch die Länge der Zeit und durch Sorgen eingewurzelt, eine Folge von vielem Wachen, von Noth und Arbeit zu seyn schien. Er mochte 55 Jahre alt seyn, war aber noch munter und thätig. Ich fragte, wer er wäre? — Ein Millionair, bekam ich zur Antwort, berühmt durch ein

ein Vermögen, das ihm sein — Geiz erwucherte. — Was macht er jetzt? fragte ich weiter. Er treibt seine Geschäfte eifriger, als je — und zu welchem Zwecke? versetzte ich neugierig. Zu keinem, so viel ich weiß, wenn er es nicht thut, wie die Weiber sagen, weil er es thut. Er besitzt mehr, als man wünschen kann, und gleichwohl sorgt er noch so sehr für die Procente, als wenn er ewig leben sollte. Der Mann, sagte ich, hat aus Irrthum die Mittel statt des Endzwecks ergriffen. Er hat seine ganze Neigung auf Erwerbung von Reichthümern gerichtet, weiß aber nicht, wenn er aufhören und wie er sie genießen soll. Er ist wie ein Galeerensklave; seine Leidenschaften, sein Geiz haben ihn wie Tyrannen an's Ruder geschmiedet, und er muß ihnen fröhnen. Sein einziger Trost ist, täglich wie ein Karrengaul eingespannt zu seyn; von Stadt zu Dorf, vom Dorf zur Stadt durch seinen Gelddurst fortgepeitscht zu werden, bis er einmal unvermuthet — umfällt und weggeworfen wird, eine Speise der Würmer, Materie für Erben und Exekutoren. — Eine niederschlagende Aussicht, aber eine unfehlbare! Was für ein entsetzlicher Unsinn! Ein Mann bringt seine Lebenszeit in nagenden Sorgen und schlafloser Angst zu, um ein Hirngespinnst zu erjagen, das ihn zuletzt dem schlechtesten Gewürme überläßt! —

Die wahre Ursache, warum man über die Handlungen der Menschen satyrisirt, ist im Grunde keine andere, als ein heimliches Bekenntniß, daß sie zu lobenswürdigen, großen und edeln Handlungen fähig sind. —

Die Leidenschaften müssen aufgeregt werden, um einen Charakter hervorzubringen. — Man gebe nur auf den zahlreichen Haufen jener phlegmatischen Geschöpfe Acht, die nur da zu seyn scheinen, um den Athem aus- und einzuziehen. Bei diesen müssen Stolz und Nacheiferung, wie Exerzier-Lieutenants ihre Affecten in steter Uebung erhalten, und Muth, Furcht, Zorn, Mitleid, Freude, Betrübniß, etc. durch strenge Zucht in Bewegung setzen, damit solche wie ein Gegengift wirken. Eine muß die andere antreiben oder zurückhalten, in Feuer setzen oder kühlen, bis durch eine gehörige Mischung der vollkommene Mann herauskommt, daraus entweder ein König oder ein Rath, oder ein Soldat, oder ein Staatsmann, oder — ein Freund werden kann. —

Der Same der Tugend scheint bei uns, so wie der Same der Gewächse, auf einen schlechten wilden Boden gesäet zu seyn: mit der ächten Pflanze gehet viel Unkraut auf, welches jene unterdrückt und erstickt. — Ein elender Schmierer kann seinen Bruder Schmierer niemals ausstehen. —

Es ist die gewöhnliche Methode vortreflicher Dummköpfe, welche die Welt von jeher mit ihrem Unsinn geplagt haben, über das Unternehmen Andrer — zu lachen und auf ihre Verwegenheit verächtlich herab zu sehen, so sehr sie sich auch innerlich ärgern und voll Bosheit sind, daß sie das nicht unternehmen können. —

Die großthuigen Raisonnirer sind die unverträglichsten Menschen in der Welt, denn sie ziehen und

zerren

zerren und plagen einen fast zu Tode, und zwar alles um einerlei Sache willen, oder um etwas Aehnliches oder um gar nichts — denn der scharfsinnigste Kopf kann nicht aussindig machen, wo sie mit ihrem Gewäsche gewesen sind, wo sie jetzt sind, oder, was sie überhaupt damit sagen wollen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

## Die Geburt des Menschen.

Klein und schwach, wie ein Wurm entflieht das zarte Kind, o leidende Mutter deinem Schooße,
Bitter weinet es über seine Ohnmacht, zürnend der Fessel.
Vögel, schwirrend am Fenster, scheinen boshaft
Es zu necken mit ihrer goldnen Freiheit,
Das nicht selbst noch vermag, des Menschen hohes Vorrecht zu retten.
Sieh das arme Geschöpf — kaum wirst du's glauben,
Ist doch schon auf dem Weg', ein Gott zu werden,
Denn dort hinter dem trägen Stoffe harret geistige Allmacht.

## Anekdoten.

Der Lord Granby kaufte zu Burton, einem Dorfe in England, wo warme Bäder sind, einige Kleinigkeiten für seine Kinder. Der Krämer forderte ihm für einen einzigen Zahnstocher eine Guinee ab; der Lord erstaunte darüber und fragte: ob denn die Zahnstocher in Burton so rar wären? — Nein —

ver-

versetzte der Krämer, die Zahnstocher nicht, aber die Lords. Der Lord gab die Guinee und sagte zu ihm: ihr seyd ein wahrer Araber.

---

Ein Mädchen von 14 Jahren, munter, witzig, schön, ward plötzlich traurig und mürrisch — Schon seit drei Tagen beobachtete sie ein tiefes Stillschweigen, Ihre bekümmerte Tante, bei der sie lebte, erfuhr erst nach langen Bitten die Ursache dieses Trübsinns Liebe Tante, antwortete sie mit holder Naivität — die, beiläufig gesagt, ein Mädchen so liebenswürdig macht — liebe Tante, die Ursache ist, weil mir es vorkommt, als ob ich jetzt — Verstand bekomme.

---

Ein Deutscher und ein Franzose stritten um die Vorzüge ihrer Nation Der Franzose meinte: der Verstand sey erst aus Frankreich zu den Deutschen gekommen. Gut, erwiederte der Deutsche, das kann ich zugeben, da er jetzt in Frankreich nicht mehr zu finden ist. —

---

## Frömmigkeit und Tapferkeit.

Gustav Adolph, Schwedens größter König, war eben so fromm als tapfer, und mehr aus Religiosität als aus Politik unternahm er seinen Feldzug zur Beschützung des Protestantismus. Sobald er mit seiner Flotte gelandet war, fiel er im Angesichte

seines

seines Heeres auf die Knie, und betete mit lauter Stimme. Als er fertig war, wandte er sich zu den Officiers, welche ihn umringten, und sagte gerührt: Je mehr Betens, je mehr Sieges; fleißig gebetet ist halb gefochten!

Schwerlich möchte dieser Ausspruch noch jetzt in der Tactik als Regel gelten!

---

## Wirkung des Schreckens.

Als 1749 in Breslau durch Einschlagen des Blitzes ein Pulverthurm in die Luft flog, und durch die fürchterliche Explosion eine Menge Gebäude eingestürzt und viele Menschen theils getödtet, theils beschädigt wurden, fand man am andern Tage zwischen zwei Mauern einen nackenden Mann, der zwar noch sehr vom Schrecken betäubt, aber übrigens ganz unversehrt war. Er hatte sich eben ausgekleidet, als die Wände seines Zimmers eingestürzt, und er an den Ort geschleudert wurde, wo man ihn fand.

Sobald er ein wenig zu sich gekommen war, sah er sich erschrocken in der Luft — nach allen Seiten umher, und fragte endlich mit bebender Stimme: „Wo denn der Herr Christus hingekommen sey?" Er hatte sich nemlich fest eingebildet: der jüngste Tag sey erschienen — den Schall der Explosion hielt er für die Posaune des Weltgerichts, und nur mit Mühe konnte man ihm die Wahrheit begreiflich machen.

---

Die

## Die Stimme der Gottheit an den Menschen.

Von dem kleinsten Funken zur ungemessensten Ferne
Sollst du lodern empor in dem unendlichen Kampf,
Sprach der Vater der Geister, und höheres Licht und Veredlung
Rett' aus den Stürmen der Welt glücklich hinüber mit dir;
Alles bleibet von dir, nur — du nicht, deinem Planeten,
Thorheit, wenn du zu weit dich in die Erde vertiefst.

Ernestine K.

---

## Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die vier Elemente.

## Räthsel.

Immer werd' ich gestohlen, geraubet, erobert und dennoch
Weich' ich vom Platze nie weg, fest und unsichtbar zugleich.
Ich — das Kleinste und auch — das Größte im Wirken und Treiben,
Herrsche allmächtig und doch — kämpfen sie alle mit mir.

---

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Nach Isabey

F G E. sc:

Bonaparte am Krönungstage

